

Auch die Polizei hat nationalsozialistische Vergangenheit Demokratischen Verfassungsstaat glaubhaft vertreten

Am 27. Oktober 2001 hatten wir uns im Hauptbahnhof Krefeld versammelt, um uns nach genau 60 Jahren an den ersten Deportationszug mit jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in das Ghetto von Lodz zu erinnern.

Kurz zuvor hatte damals die systematische Verschleppung in die Ghettos und in die Vernichtungslager in den von den Deutschen besetzten Gebieten im Osten begonnen. Allein 260 Züge mit deutschen, österreichischen und tschechischen Juden sind registriert. Sie waren Teil des nationalsozialistischen Konzeptes zur „Endlösung der Judenfrage“ mit dem Ziel der Auslöschung des europäischen Judentums. Die letzte große Deportation aus Krefeld im Juli 1942 hatte das Konzentrationslager Theresienstadt zum Zielort. In diesem Transport befand sich auch Richard Merländer, der dann im September 1942 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Treblinka abgeschoben wurde und dort wohl kurz nach seiner Ankunft in der Gaskammer ermordet worden ist.

An diesen Deportationen waren zahlreiche öffentliche Institutionen, Behörden und unzählige Menschen beteiligt: Die nationalsozialistische Führung, die SS, das Reichssicherheitshauptamt und natürlich die Gestapo, aber auch die örtlichen Wohnungsämter und Finanzbehörden.

Die Transporte wickelte die Reichsbahn ab und für die Bewachung der Züge sorgten Begleitkommandos der Ordnungspolizei. Die Deportationen der jüdischen Mitbürger in die Ghettos und Vernichtungslager in Osteuropa sind daher auch Teil der Polizeigeschichte. Die Deportation von mindestens 599 Menschen jüdischer



**Dieter Friedrich,
Polizeipräsident Krefeld**

Herkunft aus Krefeld ist also Teil unserer Krefelder Polizeihistorie. Über die Polizeibegleitung der Transporte von Krefeld nach Düsseldorf gibt es wenig Verlässliches. Aber im Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem wurde seinerzeit der vertrauliche Bericht des Hauptmanns der Schutzpolizei / Ordnungspolizei Paul Salitter als Beweisdokument Nr. 138 vorgelegt. Dieser Bericht beschreibt den Transport von 1007 Juden aus den Städten Düsseldorf, Duisburg, Krefeld und mehreren Städten des Ruhrgebietes in das Ghetto von Riga. Dort heißt es: „Die gestellten Männer des Begleitkommandos haben zu nennenswerten Klagen keinen Anlass gegeben. Abgesehen davon, dass ich einzelne von Ihnen zu schärferem Vorgehen gegen die Juden, die meine erlassenen Verboten zu übertreten glaubten, anhalten musste, haben sich alle sehr gut geführt und ihren Dienst einwandfrei versehen.“

Diese Verstrickung der Polizei in die Vernichtungspolitik und den Staatsterror des Nazi-Regimes ist bis in die jüngste Zeit ein vernachlässigtes Kapitel der deut-

Merländer-Brief 6

April 2002

1 Dieter Friedrich

Zur nationalsozialistischen Vergangenheit der Polizei

2 Villa Merländer e.V.; Mitgliederversammlung

3 Team-Verstärkung: Annegret Hols M.A. bei der NS-Dokumentationsstelle

3 Buchtipps: Holger Berschel, Bürokratie und Terror

3 Rekonstruktion der Krefelder Synagogen

4 Ilse Kassel-Müller Erinnerungen an den letzten Transport in die Vernichtungslager

5 Deportationen vor 60 Jahren

6 Ruth Frank Kranzniederlegung für die jüdischen Gefallenen 1914-1918

6 Der Davidstern - Ausstellung in der Villa Merländer

8-11 Pressespiegel

12 Termine, IMPRESSUM

schen Polizeigeschichte geblieben. Erst jetzt beginnt die Polizei sich ihrer Vergangenheit im Dritten Reich zu stellen. In Nordrhein-Westfalen gibt es ermutigende Beispiele, wie erste polizeieigene Ausstellungen in Köln und Münster zeigen. Aber es wurde auch dringend Zeit für eine Polizei, die ihr uneingeschränktes Bekenntnis zum demokratischen Verfassungsstaat glaubhaft vertreten will.

Dieter Friedrich

Polizeipräsident Krefeld,
Mitglied des Kuratoriums des
Villa Merländer e.V.

Jahreshauptversammlung 2002 des Villa Merländer e.V.

Jürgen Heitzer neu im Vorstand

Am 12. März 2002 fand die diesjährige Hauptversammlung des Villa Merländer e.V. statt. Auf der Tagesordnung standen der Bericht des Vorstandes für das vergangene Jahr, Vorstandswahlen – wie alle zwei Jahre wieder, und Projekte für das kommende Jahr. Vor dem Einstieg in diese Tagesordnungspunkte hielt Dr. Christoph Reichmann, der Leiter des Museums Burg Linn einen erhellenden Vortrag über die Ausgrabungen der alten Linner Synagoge. (Siehe Pressespiegel, S.9 und Editorial Merländer Brief 5).

Personalstellen der NS-Dokumentationsstelle

Dr. Eugen Gerritz und Dr. Ingrid Schupetta warfen gemeinsam einen Blick zurück. Das vergangene Jahr hatte Höhen und Tiefen. Eine gefährliche Tiefe war die bereits durch die Verwaltung vollzogenen Trennung von Herrn Ostrowski. Mit vereinten Kräften des Vorstandes und des Kuratoriums konnte gerade noch verhindert werden, dass die zweite (von zwei) Personalstellen der NS-Dokumentationsstelle komplett gestrichen wurde. Es gelang, Herrn Ostrowski wenigstens mit einer halben Stelle weiter zu beschäftigen. In der Zwischenzeit konnte außerdem eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eingerichtet werden, mit deren Hilfe der Verlust der zweiten Stellenhälfte wenigstens zeitweise überbrückt werden kann. — Höhepunkte waren im vergangenen Jahr die Konferenz anlässlich der 100. Geburtstages von Aurel Billstein und das Konzert zum 10-jährigen Bestehen der NS-Dokumentationsstelle.

Einnahmen und Ausgaben

Der Bericht der Kassiererin Annemarie Vössing zeigte, dass der Verein nach wie vor mit einem deutlichen

Plus auf dem Konto finanziell gut da steht, auch wenn im vergangenen Jahr wegen der Finanzierung der Encke-Ausstellung und der anderen Veranstaltungen mehr Geld als im Vorjahr ausgegeben wurde. Aber schließlich ist dieses Fördern im Sinne der Satzung ja Zweck eines Fördervereins.

Vorstandswahlen

Die Mitglieder honorierten die Arbeit des Vorstandes mit einer kollektiven Entlastung und einer Wiederwahl der erneut angetretenen Vorstandsmitglieder. Gewählt wurde als Vorsitzender Dr. Eugen Gerritz, als stellvertretende Vorsitzende Mechtild Staudenmaier, als Beisitzer Dirk Peterke und Götz Waninger, als Schriftführer Richard Gericke, als Kassiererin Annemarie Vössing und als Geschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta. Für eine weitere Position als Beisitzer kandidierte Jürgen Heit-

zer. Das Vereinsmitglied stellte sich kurz vor: Jürgen Heitzer ist Mitglied der CDU-Ratsfraktion, als Ratsherr auch Mitglied im Kulturausschuss. Außerdem ist er Vorsteher der Bezirksvertretung Mitte. Die Arbeit in der Villa Merländer beobachtet er seit den Auftakttagen der NS-Dokumentationsstelle. Das Haus kennt er von zahlreichen Besuchen. Einmütig wurde auch Jürgen Heitzer in den Vorstand gewählt.

Die nächsten Vorhaben

Gegen Ende der Veranstaltung wurde noch über die Vorhaben des Vereins in der näheren Zukunft gesprochen: die Werbung um neue Mitglieder soll verstärkt werden, der Vorstand möchte sich gerne an einem Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter in Krefeld beteiligen. Ein wichtiges Gedenkdatum wird der 16. Dezember 1942 – Tag des "Auschwitz-Erlasses" Heinrich Himmlers sein. Seinerzeit wurde beschlossen, auch die Sinti und Roma, die sich zu diesem Zeitpunkt noch im deutschen Reich befanden, in Konzentrationslager einzusperren. Im Januar 1943 wurde konkretisiert, dass alle in das „Zigeunerlager Auschwitz“ gebracht werden sollten. In Auschwitz wurden sie Opfer von Hunger, Seuchen, medizinischen Experimenten und Vergasungsaktionen. Betroffen waren davon auch Familien, die sich zumindest zeitweise in Krefeld aufgehalten hatten.

Ein stadthistorisch bedeutendes Datum wird im Juni 2003 der 150. Jahrestag der Einweihung der Krefelder Synagoge sein. Zur Vorbereitung soll eine Arbeitsgruppe gebildet werden, in der auch der Villa Merländer e.V. vertreten sein wird.

Die Jahreshauptversammlung endete pünktlich um 21 Uhr und in großer Harmonie. ■

Post aus Chile

Seit der Villa Merländer e.V. den Mitglieder-Rundbrief auch an einige interessierte Ehemals-Krefelderinnen und Krefelder schickt, treffen in der NS-Dokumentationsstelle im Stadtarchiv gelegentlich Kommentare und Grüße von weit her ein. Im Februar erreichte uns beispielsweise ein Brief aus Chile. Werner Heymann schrieb bei 33 Grad im Schatten von der Ernte auf der familien-eigenen Obstplantage. Auch als Senior hilft er beim Pflücken der „leckeren“ Früchte immer noch mit. Als geborener Krefelder entschuldigt er sich für seine mittlerweile „fiese“ Schrift – kein Problem, es konnte alles gelesen werden. Von hier aus wünschen wir Werner Heymann, der am 14. März 2002 seinen 78. Geburtstag feiern konnte, alles Liebe und Gute. ■

Team der NS-Dokumentationsstelle verstärkt

Annegret Hols (M.A.) übernimmt Besucherbetreuung

Die lang ersehnte Verstärkung im Team der NS-Dokumentationsstelle hat seit dem 2. April 2002 die Arbeit aufgenommen. Annegret Hols, die „Neue“, ist eine echte „68erin“, das ist nämlich ihr Geburtsjahrgang. Sie wird damit den Altersschnitt der Einrichtung erfreulich senken.

Auch in fachlicher Hinsicht werden von ihr neue Impulse erwartet. Frau Hols studierte Ethnologie, Geographie, mittelalterliche und neuere Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Das Studium schloss sie dort mit einer „Magistra Artium“ ab. Auf Erfahrungen im Museumswesen kann sie anhand einer Tätigkeit im Kreismuseum Wewelsburg bei Paderborn zurückgreifen. Nach einem berufsbedingten Umzug des Ehepaares Hols nach Schwalmatal unterstützte sie das Veranstaltungsangebot des Städtischen Museums Schloss Rheydt. Für die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld soll Frau Hols den gesamten Bereich der Besucherbetreuung übernehmen. Sie ist Angestellte der Stadt Krefeld in einem zeitlich befristeten Arbeitsverhältnis.

Rekonstruktion der Synagogen

Eine virtuelle Rekonstruktion der Krefelder Synagogen wird es (vorläufig) nicht geben, sie würde ca. 40.000 Euro pro Gebäude kosten. Dieses Geld ist für den Bau einer neuen realen Synagoge zweifelsohne besser ausgegeben. Wenig spricht aber dagegen, die Krefelder und die Linner Synagoge mit konventionellen Mitteln als Modell nachzubauen bzw. nachbauen zu lassen. Der Vorstand fragt die Mitglieder, ob ihnen begeisterte, qualifizierte Modellbauer bekannt sind. Antwort bitte an die Geschäftsstelle: Tel. 86 27 02.

Einen Teil der Finanzierung stellt der Villa Merländer e.V. sicher. Zunächst arbeitet Annegret Hols sich noch in das bestehende Angebot an Rundgängen und Rundfahrten ein. Bald aber schon wird sie das Angebot überprüfen. Erreicht es seine Ziele? Ist es zeitgemäß? Wo sind Verbesserungen möglich?

Anmeldungen für Gruppen werden von Frau Hols unter der neuen Telefonnummer 02151 – 35 11 63 entgegengenommen; sollte sie nicht persönlich erreichbar sein, hilft eine „Mehlbox“. FreundInnen kurzer Nachrichten können ihr auch simsen. Die Mobilfunknummer ist 0149 – 7.058.615. ■

Buchtipps

Holger Berschel, Bürokratie und Terror. Das Judenreferat der Gestapo Düsseldorf 1933-1945, Essen 2001, 478 Seiten, einsehbar in der Bibliothek der NS-Dokumentationsstelle

Für kaum eine andere Gestapo-Stelle sind so viele Akten wie in Düsseldorf erhalten geblieben. Umso verwunderlicher ist die Tatsache, dass es bislang keine umfassende Veröffentlichung über die Gestapo Düsseldorf, ihre Außenstellen (z.B. in Krefeld), ihr Personal und ihre Arbeitsweise gibt.

Einen ersten Schritt zu einer Gesamtdarstellung hat im vergangenen Jahr Holger Berschel mit einer Dissertation über das Judenreferat der Gestapo Düsseldorf – wenn man die Außenstellen mitzählt, eigentlich die Judenreferate im Bereich der Gestapo Düsseldorf – getan. Zwangsläufig musste er sich wegen der fehlenden Vorarbeiten auch mit einigen generellen Aspekten der Gestapo (Struktur/Entwicklung/Leitungspersonal) befassen. Da das für „Judenangelegenheiten“ zuständige Personal im Laufe der Zeit wechselte, bekommt man über die Porträts der zuständigen Beamten einen Überblick, was denn das für Männer waren, die den Sicherheitsapparat des NS-Staates in Gang hielten. Erstaunt kann man nachvollziehen,

dass es meist ganz normale Polizeibeamte waren, die überwiegend mit ganz normalen Polizeimethoden zu arbeiten gewohnt waren. Der Struktur nach war die Geheime Staatspolizei eine deutsche (Polizei)behörde. Dieser bürokratische Aspekt steht – laut Berschel – nicht im Gegensatz zu der Tatsache, dass bei aller innerer Ordnung die Gestapo an Recht und Gesetz nicht gebunden war. Bürokratie und Terror, diese Kombination machte die Staatspolizei zu einem wirkungsvollen Instrument nationalsozialistischer Herrschaft. Berschel zeigt anhand von Fallbeispielen: Die Ausübung psychischer oder körperlicher Gewalt gegenüber den Opfern war bei den Judenreferaten keine notwendige Voraussetzung, damit sie ihre Aufgaben als Teil der Mordmaschine erfüllten. Es spielte offensichtlich keine Rolle, was sie wann über das weitere Schicksal der Juden wussten.

Im Gegensatz zu dem Buch von Eric A. Johnson über die Gestapo, das sich von der Thematik her zum Teil mit dem von Berschel überschneidet, ist die Darlegung von Holger Berschel als wissenschaftliche Arbeit trocken geschrieben und gänzlich unspekulativ. Dafür kann man seine Aussagen anhand vorgelegter Fakten überprüfen. Sehr schnell gewinnt man das Vertrauen, dass seine Schlussfolgerungen verlässlich sind. Die Lektüre wird also mit gesicherten Erkenntnissen belohnt. ■

Gedanken zum 28. Oktober 2001 — in Erinnerung an Else Müller und Lore Gabelin

Der letzte Krefelder Transport in die Vernichtungslager

Ich erhielt im vergangenen Herbst von einer Freundin eine Einladung zu der zentralen Gedenkveranstaltung zum Beginn der Deportationen aus dem Rheinland vor 60 Jahren auf dem Güterbahnhof in Düsseldorf-Derendorf. Termin der Veranstaltung war Sonntag, der 28. Oktober 2001 um 11 Uhr. Lange habe ich nachgedacht, ob ich daran teilnehmen sollte, denn immerhin erinnerte mich dieser Ort, und vor allen Dingen der Schlachthof, an eine dunkle Zeit in meinem Leben. Aber dann siegte der Gedanke, dass ich in ehrendem Andenken an meine Mutter und meine Schwester anwesend sein müsse.

Im Herbst 1941 begannen von Düsseldorf-Derendorf aus Transporte jüdischer Menschen in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Am 18. September 1944 fuhr von der gleichen Stelle der letzte Transport mit Krefelderinnen und Krefeldern ab. Wenige Monate vor dem Kriegsende wurden damals die jüdischen Partner aus „Mischehen“ deportiert. Auch einige der Kinder aus diesen Ehen waren zum Abtransport bestimmt.

Meine Mutter Else Müller geb. Coppel, meine Schwester Lore Gabelin geb. Müller, mein Schwager Werner Gabelin und ich, Ilse Müller, damals ganze neunzehn Jahre alt, zählten zu den Betroffenen. Am Sonntag, dem 17. September 1944 — meine Eltern waren ausgebombt und wir hatten in der Parkstraße in Uerdingen eine kleine Wohnung — klingelte es am Vormittag an unserer Wohnungstür, und zwei Polizeibeamte forderten meine Mutter und mich auf, ein paar Sachen zu packen und mit auf die Wache in Uerdingen zu kommen. Natürlich begleitete mein Vater uns und die beiden Beamten gingen mit aufgesetztem Seitengewehr hinter uns her. Ich kam mir vor wie ein Schwerver-

brecher.

Plötzlich setzte ein Fliegeralarm ein (es war der Tag, an dem englische Fallschirmspringer bei Arnheim landeten). Noch heute erinnere ich mich gut, wie ich mir wünschte, dass sich die Erde auftun und die ganze Welt darin verschwinden sollte. Dass wir zum Schafott geführt wurden, war mir klar. Aber wenn wir schon sterben sollten, dann alle anderen gleich mit uns. Doch der Alarm ging ohne Angriff auf Uerdingen vorüber.

Auf der Uerdinger Polizeiwache trafen wir Erna Heinecke, die als jüdisch erzogene Tochter einer jüdischen Mutter ebenfalls als Jüdin galt. Ihre kleine Tochter Katharina war glücklicherweise in Süddeutschland und somit nicht so einfach zu erreichen. Die Beamten brachten uns mit der Straßenbahn nach Krefeld und lieferten uns am Hansahaus ab. Dort wurde mittlerweile fast der ganze Rest der Juden, die noch in Krefeld lebten, versammelt. Es kamen dann, zu unserem großen Entsetzen, auch meine im sechsten Monat schwangere Schwester Lore mit ihrem Mann Werner. An der Hand führten sie ihren kleinen Sohn Richard, der noch keine zwei Jahre alt war. Meiner Mutter brach es beinahe das Herz, als sie feststellen musste, dass auch die junge Familie auf der Liste stand und mit uns „auf Transport“ gehen sollte. Mein Vater wollte auf keinen Fall seine Familie alleine lassen und unbedingt mit uns gehen. Aber er musste zurückbleiben. Auch der kleine Richard wurde von seinen Eltern getrennt. Als wir fragten, was mit dem Kind geschehen solle, sagte man uns sarkastisch, dass wir ihn zur NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) bringen sollten. Natürlich nahm mein Vater den Kleinen in seine Obhut.

Am späten Nachmittag hatte man wohl alle Juden zusammen, deren

man habhaft werden konnte, und die Formalitäten waren dann irgendwann auch erledigt. Wir wurde auf einen offenen Lastwagen gebracht (es war schönes Herbstwetter) und zum Schlachthof Düsseldorf transportiert. Ich glaube, dass dort inzwischen auch die Düsseldorfer Juden eingetroffen waren. Aber ich kann das heute nicht mehr so genau sagen, denn wir waren alle viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt. Wir wussten um unsere Schicksal. Am meisten hat meine Mutter gelitten. Sie fühlte sich verantwortlich, dass wir Kinder mit ihr diesen Weg gehen mussten. Die Nacht war schlimm. Es wurde kalt und ich sehe noch meine Schwester — in ihrem Zustand! — in einem Schweinetrog liegen.

Am Morgen rollten dann die Züge an und die Transporte wurden zusammengestellt. Es gab je einen Männer- und einen Frauentransport zu unterschiedlichen Zielen. Da es sich bei den Deportierten mehrheitlich um je einen Partner aus einer „Mischehe“ handelte, verlief die Aufteilung meist problemlos. Ausnahme waren meine Schwester und ihr Mann, die als einziges Ehepaar deportiert werden sollten.

Die Gestapo-Beamten Illig und Waldbillig, die den Zug begleiteten, forderten trotzdem, dass meine Schwester mit dem Frauentransport und mein Schwager mit dem Männertransport gehen sollte. Man kann sich vorstellen, was das für meine schwangere Schwester bedeutete, zumal sie am Tag vorher schon ihren Erstgeborenen hatte zurücklassen müssen. Lore warf sich mit ihrem ganzen Körper auf den Bahnsteig — den beiden Männern zu Füßen — und bat händeringend, dass sie zusammen mit ihrem Mann gehen dürfe. Ich werde die Szene nie aus meinem Gedächtnis verlieren, als man sie mit einem Fußtritt zur Seite schob und sagte, meinetwegen, verrecken müsst ihr ja doch, so oder so.

So wurden meine Mutter und ich also von meiner Schwester getrennt, die mit dem Männertransport über Berlin nach Theresienstadt kam. Im Lager Theresienstadt hat sie am 21. Dezember 1944 ihren Sohn Thomas geboren. Es ist ein Wunder, dass Lore und ihr Kind überlebten.

Meine Mutter und ich kamen mit dem Frauentransport über mehrere Stationen in ein Arbeitslager der Organisation Todt (OT) in Zeitz in Sachsen. Unsere tägliche Aufgabe wurde nun das Kartoffelschälen für eine Verpflegungsstelle der OT. Von Zeitz aus wurden die „volljüdischen“ Frauen schließlich noch im Februar 1945 nach Theresienstadt transportiert. Die fünf „halbjüdischen“ Mädchen, darunter auch ich, durften die Erwachsenen nicht begleiten. Wir blieben im Lager, bis uns die Amerikaner am 13. April 1945 befreiten. Das Lager Theresienstadt, wo außer meiner Mutter, meiner Schwester, meinem kleinen Neffen und meinem Schwager auch noch eine Großmutter und ein Onkel waren, wurde von sowjetischen Truppen im Mai 1945 befreit. Trotz aller Bemühungen breitete sich das nach Theresienstadt eingeschleppte Fleckfieber immer stärker aus und es wurden unter den ehemaligen Lagerinsassen freiwillige Helfer für den Sanitätsdienst gesucht. Meine Mutter meldete sich.

Unglücklicherweise steckte sie sich an. Ihr geschwächter Körper konnte die Krankheit nicht meistern und so starb sie im Alter von fünfzig Jahren noch nach der Befreiung an der Seuche. Ihre Leiche musste verbrannt werden. Die Urne wurde in einem Grab auf dem tschechischen nationalen Ehrenfriedhof bei der Gedenkstätte Theresienstadt beigesetzt.

Wir anderen kehrten alle im Laufe des Jahres 1945 nach Krefeld zurück. Ein Teil der Familie lebt noch heute hier.

Ilse Kassel-Müller, Krefeld

Deportationen vor 60 Jahren

Zielort Izbica -

Am 22. April, 15. Juni und 25. Juli 1942 fanden die letzten großen Deportationen Krefelder Jüdinnen und Juden statt.

Zielort der Transporte im April und im Juni waren nicht mehr Litzmannstadt (Lodz) oder Riga beziehungsweise ein anderes Ghetto „im Osten“, sondern ein völlig unbekannter Ort mit dem Namen Izbica. Eine Beschreibung dieses polnischen Landstädtchens in der Nähe von Lublin gab in der Villa Merländer vor einiger Zeit Thomas Blatt, der dort geboren worden war. Izbica war überwiegend von Juden bewohnt, ärmlich und weit weg von allem, auch von Anschlüssen an zentrale Wasserversorgung oder Kanalisation. Als der kleine Thomas („Toivi“) hörte, dass es in den großen Städten Häuser gab, in denen sich gewisse Örtchen innerhalb der Wohnungen befanden, war er schockiert. Wie konnten die Bewohner den Gestank nur ertragen?

Im Frühjahr/Sommer wurden in solche Siedlungen im „Generalgouvernement“ Juden aus Mitteleuropa deportiert. Zum Teil brachten die Vertreter der deutschen Besatzungsbehörden die Menschen, die dort vorher gelebt hatten, um, zum Teil pferchten sie alle Juden bis auf Weiteres zusammen. Diese Orte waren aber weder abgegrenzte Ghettos noch Lager. Freizügigkeit wurde durch Straßen- und Eisenbahnkontrollen und durch ein jüdenfeindliches Umfeld verhindert. Im Rahmen der „Aktion Reinhard“ wurden Orte wie Piaski oder Izbica von der deutschen Verwaltung - unter Leitung von Odilo Globocnik, dem SS- und Polizeiführer Lublin und seinem Judenreferenten Hermann Höfle - als „Warteräume“ der Vernichtungslager Belzec und

Sobibor benutzt. Die Spur der Krefelderinnen und Krefelder verliert sich in Izbica. Von ihnen kam keiner mehr zurück. Niemand konnte ein Zeugnis des letzten Aktes geben.

Richard Merländers Weg nach Treblinka

Den Beschlüssen der Wannsee-Konferenz entsprechend, waren im Sommer 1942 fast nur noch die Alten in Krefeld. Dieser großen Gruppe, darunter Richard Merländer und alle seine jüdischen Freunde, versuchte die SS die erzwungene „Abwanderung“ dadurch schmackhaft zu machen, dass sie durch die Reichsvereinigung der Juden Heimeinkaufsverträge für ein fiktives Altersheim Theresienstadt abschließen lies. Tatsächlich war auch Theresienstadt für die meisten Jüdinnen und Juden nur eine vorübergehende Station auf dem Weg in die Vernichtungslager Treblinka und Auschwitz. Richard Merländer wurde - gemeinsam mit vielen anderen - vermutlich in der Zeit zwischen dem 21. und dem 26. September 1941 in Treblinka vergast.

Mit diesen Morden waren die alten, seit Generationen in Krefeld, Uerdingen, Linn, Fischeln und Hüls ansässigen jüdischen Gemeinden zerstört, soweit gingen die Pläne der Nationalsozialisten auf.

Den zweiten Teil - das Auslöschen der Erinnerung - konnten sie nicht mehr durchsetzen. Im Gegenteil: nach 60 Jahren finden sich immer noch vergessene Dokumente, die die Kenntnisse der Details des Judenmords erweitern. Es entstehen aber auch immer mehr Lebensbilder, die die Erinnerung an einzelne Jüdinnen und Juden sowie jüdische Familien und ihr Wirken in Krefeld sorgfältig dokumentieren. ■

Kranzniederlegung auf dem jüdischen Friedhof am Volkstrauertag 2001

Zum Gedenken an die jüdischen Gefallenen 1914 - 1918

Am Volkstrauertag 2001 wurde zum ersten Mal seit dem 2. Weltkrieg ein Kranz zum Gedenken an die jüdischen Gefallenen der Jahre 1914 bis 1918 niedergelegt. Diese späte Ehrung hat eine Vorgesichte, die hier kurz dargestellt werden soll.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte die jüdische Gemeinde auf dem „Neuen Friedhof“, Feld 2, eine Gedenkstätte für die im Kriege gefallenen 27 Krefelder Soldaten jüdischen Glaubens errichtet. Sie existiert bis heute. Ein großer Findling trägt eine Bronzetafel. Darauf befindet sich die Inschrift: „Es starben für das Vaterland“. Darunter stehen alle Namen. Vor dem Stein sind die Grabstätten für Carl Roosen, Max Tauber und „Den Vermissten“. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Ehrengräber, da Carl Roosen in Thiancourt gefallen und Max Tauber in Hamburg (in einem Lazarett?) gestorben ist.

Für viele national eingestellte Juden hatte die Teilnahme jüdischer Soldaten am ersten Weltkrieg eine ganz besondere Bedeutung. Durch die Bereitschaft, das eigene Leben für Deutschland zu opfern, meinten sie den letzten Beweis ihrer Vaterlandsliebe gegeben zu haben. Doch der nationalsozialistische Antisemitismus, der den Juden grundsätzlich absprach deutsch zu sein, machte auch vor den ehemaligen jüdischen Frontsoldaten nicht Halt. Während des zweiten Weltkrieges wurden sie genau wie alle anderen Juden deportiert und viele wurden ermordet. Aus Protest gegen die Deportationen erschoss sich Dr. Kurt Hirschfelder mit seiner Dienstwaffe aus dem ersten Weltkrieg. Als Demonstration gegen den Abtransport nach Theresienstadt trug der 94-Jährige Josef Gimnicher im Juli 1942 neben dem Judenstern alle seine Kriegssorden.

Als die Autorin dieser Zeilen nach 51 Jahren 1998 in ihre Heimatstadt

Krefeld zurückkehrte, fand sie das Umfeld des Gedenksteins ungepflegt. Da ihr Vater Moritz Frank in dem sich anschließenden Gräberfeld der Opfer des Nationalsozialismus begraben ist, wurde sie mit diesem Zustand regelmäßig konfrontiert. Gemeinsam mit ihrer Freundin Ilse Kassel beschloss sie, beide Gedenkorte gemeinsam in Ordnung zu halten.

Nachdem sie am Volkstrauertag 2000 an den Feierlichkeiten am Kriegerdenkmal auf dem Krefelder Hauptfriedhof teilgenommen hatte, kam ihr der Gedanke, wie schön es wäre, wenn auch der jüdischen Gefallenen wieder gedacht werden würde. Sie sprach also Herrn Gregor Micus, Vorsitzender des VDK, Kreisverband Krefeld, an, und zu ihrer großen Freude

wurde am 18. November 2001 im Rahmen der Gedenkfeier nun auch am jüdischen Denkmal ein Kranz niedergelegt. Für die Autorin war dies eine anrührende Zeremonie, besonders da so viele Menschen auch den langen Weg zum jüdischen Friedhof nicht scheuten. Darunter befanden sich Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Kaiserplatz und das Bläserquartett der Brass Band der Musikschule Krefeld.

Den jungen Leuten soll an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen werden, denn sie gestalteten eine würdige Gedenkfeier, die trotz der traurigen Vergangenheit doch Hoffnung für eine bessere Zukunft birgt

Dr. Ruth Frank



Der Gedenkstein und die drei Ehrengräber am 28. Oktober 2001

Der Davidstern - Ausstellung in der Villa Merländer Zeichen der Schmach – Symbol der Hoffnung

Um den Davidstern geht es bei einer Ausstellung des Jüdischen Museums Dorsten, die am 28. April in der Villa Merländer eröffnet werden soll. Zur Ausstellungseröffnung um 12 Uhr mittags wird Thomas Ridder, Mitarbeiter des Jüdischen Museums, einen einleitenden Vortrag halten. Eigentlich war daran gedacht, die Ausstellung im Herbst 2001 zu zeigen, weil sich zu diesem Zeitpunkt der Tag der Einführung des „Juden-

sterns“ in Nazi-Deutschland zum 60. Male jährte. Das Projekt musste aber im Sommer vergangenen Jahres wegen der unklaren Personalsituation in der Villa Merländer abgebrochen werden. Um so größer ist die Freude, die Ausstellung in Krefeld nun doch noch zu zeigen. Die wissenschaftlich erarbeitete Präsentation spannt einen weiten historischen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart. Der Davidstern

wird als ein Symbol der jüdischen Identitätssuche und der Hoffnung, aber auch der Ausgrenzung und Entrechtung vorgestellt. Als originär jüdisches Symbol ist der Davidstern erst in der Neuzeit nachzuweisen. Er entwickelte sich zum Kennzeichen der zionistischen Bewegung schlechthin, der Heimkehr in das gelobte Land, und wurde das einende Zeichen des Staates Israel. Auf der anderen Seite gab es seit dem Beginn der jüdischen Diaspora in vielen Ländern Markierungszeichen, die die Juden von den anderen Untertanen unterscheiden sollten. Das christliche Mittelalter kannte den Judenhut, gelbe, rote, oder blaue Schleier, gelbe Halskrausen, gelbe, blaue oder rote Kennzeichen, die auf der Kleidung zu tragen waren. In Portugal gab es einen roten Stern, bevor man sich allgemein auf die Farbe gelb einigte. Gelb war in Europa negativ besetzt, als Farbe der Huren, Diebe und Ketzer.

Mit der Aufklärung war die Kleiderordnung abgeschafft worden. Die Nationalsozialisten knüpften fast zwei Jahrhunderte später bewusst an die Zeit vor der Judenemanzipation an. Der wesentliche Unterschied: den mittelalterlichen Juden wurde mit der Taufe ein Fluchtweg vor Diskriminierung, Verfolgung und Tod eröffnet. Wem die Nationalsozialisten den Stern anhängten, der war unweigerlich ein Todeskandidat.

Zu der Ausstellung gibt es ein Begleitbuch, das über den Buchhandel bezogen werden kann (Wolf Stegemann/ Johanna Eichmann (Hrsg.), Der Davidstern. Zeichen der Schmach - Symbol der Hoffnung, Dorsten 1991, 208 Seiten, 123 Fotos in Farbe u. Schwarzweiß, 24,80 DM). Die Ausstellung ist in der Zeit vom 28. April bis zum 14. Juli 2002 in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Str. 42 zu Gast. Während dieser Zeit ist die Dauerausstellung abgebaut. Neben den Gruppenterminen gibt es allgemeine Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertags von 14 bis 17 Uhr. ■

Roter Pokal für die NS-Dokumentationsstelle

Kurioser Weg eines Prunkstücks

Am Rande der Konferenz über die Lokalgeschichte des Nationalsozialismus wurde der NS-Dokumentationsstelle von der Familie Billstein und Dr. Ernst Schmidt aus Essen ein roter Pokal als Dauerleihgabe übergeben. Das Prunkstück hat eine eigene Geschichte.

Eishockey-Weltmeisterschaft 1955

1955 fand in Krefeld die Weltmeisterschaft im Eishockey statt. Am 6. März lieferten sich die Mannschaften Kanadas und der Sowjetunion im Stadion an der Westparkstraße ein Duell. Das Endspiel konnten die Kanadier für sich entscheiden. Kapitän der sowjetischen Mannschaft war der Ausnahmesportler Wsewolod Bobrow. Bekannt war er gleichzeitig als Fußballer und als Eishockeyspieler, mit einem berühmten Ball- bzw. Puckgefühl. Der junge Mann mit der Schirmmütze und dem Spitznamen „Biber“ war nicht nur in der Sowjetunion überaus populär, sondern hatte auch in Krefeld seine Fans. Einer davon war Aurel Billstein.

Aurel Billsteins Triumph

Von der Landesleitung der KPD bekam Aurel Billstein den gern angenommenen Auftrag, die Sowjets in Krefeld zu begrüßen. Mitten im Kalten Krieg konnte das selbstverständlich nicht während des offiziellen Empfanges durch Oberbürgermeister Johannes Hauser geschehen. So mussten Aurel Billstein und der Abgesandte Ernst Schmidt einen anderen Weg finden. Als Schmidt nach Krefeld kam, hatte sein Genosse Aurel Billstein die Lage bereits sondiert. Der Portier des Krefelder Hofes wollte die beiden Unbekannten nicht vorlassen. Aurel Billstein passte jedoch den Moment ab, als

die Mannschaft vom Training kam, sprach mit den Begleitern der Spieler und wurde – mit feinem Triumph gegenüber dem Mann am Empfang – in die Mannschaftsquartiere vorgelassen. Da dies schließlich ein fast offizieller Akt war, wurden Geschenke ausgetauscht. Billstein und Schmidt erhielten den bereits beschriebenen roten Pokal aus der Hand des Kapitäns Bobrow. Angeregt durch den erfolgreichen Coup beschlossen Aurel Billstein und Ernst Schmidt das Erinnerungsstück zu kommunalisieren, in dem es als „Wanderpokal“ mal bei dem einen, mal bei dem anderen seinen Aufenthalt finden sollte. Als der Kontakt nicht mehr so eng war, verblieb der Pokal in Krefeld.

Trophäe für die Vitrine

Der Zeitzeuge Dr. Ernst Schmidt erinnert sich noch heute gerne an die Geschichte. Als er sie bei der Konferenz im November erzählte, konnte die Tochter des 1996 verstorbenen Aurel Billstein, die Trophäe präsentieren. Spontan beschlossen beide, dass der Wanderpokal nun einen Platz in der NS-Dokumentationsstelle finden soll. Seit kurzem ist er also im Stadtarchiv in einer der Erinnerung an Aurel Billstein gewidmeten Vitrine zu besichtigen. Witzigerweise hat er damit seinen neuen Platz nicht weit vom Eisstadion gefunden.

Objektbeschreibung:

Der 28,5 cm hohe Pokal besteht aus verschiedenen Metallen. Der Deckel ist von einem in Messing gegossenen Sowjetstern und der Aufschrift CCCP gekrönt. Der rotgrundierte Körper ist mit Blatt- und Blütenranken in Lackmalerei verziert. Ebenfalls mit Lack gemalt ist ein zentrales Medaillon, das den Uhrenturm des Moskauer Kreml zeigt. Die Uhrzeit ist Punkt 12. ■

Gedenkfeier der Stadt für die Opfer des Nationalsozialismus im Berufskolleg Vera Beckers

Geschichte hautnah

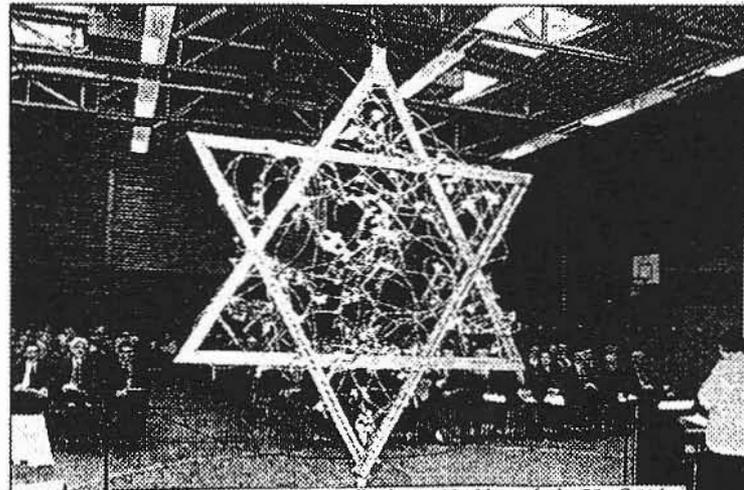
Von JAN JANSEN

*Fressen unsre Leichen Raben?
Müssen wir vernichtet sein?
Sag, wo werd ich einst begraben.
Herr, ich will nur Freiheit haben.
Und der Heimat Sonnenschein.*

Zeilen der 13-jährigen, dem Tode geweihten Ruth Klüger, geschrieben in einem nationalsozialistischen „Konzentrationslager“. Zeilen, die den knapp 120 Gästen der städtischen Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus unter die Haut gingen. Sie gedachten gestern des 57. Jahrestages der Auschwitz-Befreiung im Berufskolleg Vera Beckers.

Zum vierten Mal hatte die Stadt die Gestaltung der Gedenkfeier an eine Schule vergeben, und das Berufskolleg schien in diesem Jahr prädestiniert, waren doch im vergangenen Oktober 14 Schüler von der Girmesgath in Lodz, um nach Spuren deportierter Krefelder Juden zu suchen.

Anhand dieser Erfahrungen richtete die Schule eine würdevolle, aber keineswegs überladene Gedenkfeier aus, in der die Schüler über ihren



Ein edelstählerner Davidstern, floristisch geschmückt von Oberstufenschülern im dritten Lehrjahr, markierte das Podium in der Sporthalle des Berufskollegs Vera Beckers bei der Gedenkfeier.
RP-Foto: T. Lammertz

Aufenthalt in Polen, ihre Recherchen und über Schicksale einzelner Krefelder berichteten, ehe sie die Gäste von der Turnhalle aus zu den „Stationen des Gedenkens“ ins Schulgebäude baten.

Dort stellten sie – plastischer und eindringlicher, als es Worte vermögen – menschliche Abgründe dar. Ob in Gedichten (wie oben), in der Zusammenstellung einer Essensration

in Lodzer Ghetto (100g Brot, 250g

Zucker, 100g Marmelade, 50g Fett im Monat) oder in der floristischen Interpretation des Judenschicksals in der NS-Zeit – die einzelnen Ausbildungsgänge demonstrierten eindrucksvoll, wie Geschichte auch vermittelt werden kann. So gut, dass sich Oberbürgermeister Dieter Pütz hofen hernach

zu der Feststellung veranlasst sah, die Gestaltung des Gedenktages an Schulen zu vergeben, sei die richtige Entscheidung gewesen. Und: „Danke für die ausgezeichnete Ausrichtung.“

Der Weg zur Vernichtung

Hans Mommsen, Bochumer Professor für Neuere Geschichte, stellte seine aktuelle Sicht der NS-Zeit bei einem Vortrag in der Volkshochschule dar.

Von Klaus M. Schmidt

Krefeld. Das Thema scheinete nur „abgegriffen“, denn im letzten Jahrzehnt habe die Forschung große Fortschritte gemacht. Das Thema: kein geringeres als „Der Weg zur Vernichtung des europäischen Judentums 1940 bis 1944“. Der Bochumer Professor für Neuere Geschichte, Hans Mommsen, anerkannter Fachmann für die NS-Zeit, der sich im sogenannten „Historikerstreit“ der 80-er Jahre mit anderen gegen revisionistische Tendenzen ausgesprochen hatte, stellte seine aktuelle Sicht in der Volkshochschule einem interessierten Publikum vor.

Mommsen skizzierte zunächst die Entrechtung und Ausgrenzung der deutschen Juden in den

Jahren von der Machtergreifung 1933 bis zum Kriegsbeginn 1939. Stichpunkte: die Nürnberger Gesetze und die sogenannte Arierisierung jüdischen Eigentums. Circa 250.000 deutsche Juden emigrierten bis Kriegsbeginn, immerhin die Hälfte der ehemals in Deutschland ansässigen. Allein durch die Annektierung Polens gerieten aber etwa drei Millionen Juden zusätzlich unter deutsche Zwangsherrschaft.

Mommsen interessiert besonders, ab wann die so genannte „Endlösung“ eine Rolle spielt. Seine komplexe Schilderung ähnelt im Kern stark der Argumentation, die der Berliner Historiker Götz Aly 1996 in der Villa Merländer vorstellte. Nach Aly gab es nicht den „einen Entschluss“ zum Holocaust. Lange – so sehen es

Mommsen und Aly – hielten die Nazis an teils irrwitzigen Reservats- und Deportationsplänen für die westeuropäischen Juden (etwa am Madagaskar-Plan) fest, bis sich in Kombination mit der Umsiedlung sogenannter Volksdeutscher aus den Ostgebieten ein „Sachzwang“ (Aly) aufbaute, der zu „pragmatischen“ (Mommsen) Lösungen zwang.

Konkreter: Die vielen ins polnische Galizien in Ghettos verschleppten Juden wurden nach Mommsen zur „Überschussbevölkerung“. So sieht der Historiker den „Rubikon zur systematischen Massenvernichtung“ nicht am grünen Tisch der berühmten Wannsee-Konferenz (im Januar 1942) überschritten, sondern sozusagen vor Ort und dann sehr konkret in Lublin, wo der schon von Eugen Kogon („Der SS-Staat“) genannte SS-Obergruppenführer Odilo Globocnik sein blutiges Unwesen trieb und so nach Mommsen die Möglichkeit der Massenvernichtung für Funktionäre wie Eichmann erst unter Beweis stellte.

Rheinische Post, KR, 28.01.2002

Westdeutsche Zeitung, KR, 17.01.02

Grundstein der Linner Synagoge gehoben

Jahreshauptversammlung Förderverein Villa Merländer: Vorstand einstimmig wiedergewählt

Krefeld (MP). Bei der Jahreshauptversammlung des Fördervereins der Villa Merländer im geschichtsträchtigen Haus an der Friedrich-Ebert-Straße berichtete Dr. Christoph Reichmann vom Linner Museum über Ausgrabungen der Linner Synagoge. Auf dem Grundstück an der Rheinbahnstraße entsteht derzeit eine Wohnbebauung. Deshalb mussten die Nachforschungen auch sehr zügig in Form einer „Notgrabung“ abgewickelt werden. Bereits die flächige Grabung zeigte den genauen Verlauf der Fundamente, so dass sich daraus ein

vollständiger Plan des 1864 erbauten Gebäudes rekonstruieren lässt. Es ergaben sich auch Hinweise auf Vorgängerbauten bis ins Mittelalter zurück. Von der Synagoge konnte zumindest der Grundstein gehoben und gesichert werden. Die spontan geäußerte Anregung, diesen Stein der jüdischen Gemeinde zukommen zu lassen, nahm Reichmann gerne auf.

Die eigentliche Versammlung begann mit dem Bericht des Vorsitzenden Dr. Eugen Gerritz. Er dankte dem Vorstand für eine „effektive, konstruktive und

friedfertige“ Zusammenarbeit. Er würdigte auch das Engagement des vor zwei Jahren gegründeten Kuratoriums, in dem Vertreter aller Kirchen, des Rates und anderer Persönlichkeiten Mitglied sind. Dem Kuratorium und seinem Vorsitzenden Norbert Heinrichs dankte er, dass die NS-Dokumentationsstelle ab April wieder mit einer zweiten Personalstelle in Form einer AB-Kraft rechnen kann. Deren Aufgabe wird vor allem intensive Kontaktpflege zu den Schulen sein.

Die Wahl des Vorstandes war einstimmig. Der Vorstand setzt

sich unverändert aus Eugen Gerritz (Vorsitz), Mechthild Staudenmaier (Stellvertreterin), Richard Gericke (Schriftführer), Annemarie Vössing (Kassierer) und drei Beisitzern zusammen. Neu gewählt wurde Ratsherr Jürgen Heitzer als 4. Beisitzer. Geschäftsführerin bleibt Dr. Ingrid Schupetta, die auch einen Ausblick auf geplante Aktivitäten der NS-Dokumentationsstelle gab. So sollen ehemalige Zwangsarbeiter nach Krefeld eingeladen werden. Auch das 150-jährige Jubiläum der Krefelder Synagoge 2003 wird ein wichtiges Gedenkdatum sein.

Westdeutsche Zeitung, KR, 14.03.2002

Rheinische Post, KR, 14.03.2002

Verein Villa Merländer hielt Hauptversammlung

Briefe werden bis nach Amerika verschickt

Von DIETRICH HENNES

Zur Jahreshauptversammlung in der Villa Merländer konnte am Dienstagabend der alte und neue Vorsitzende des gleichnamigen Vereins Dr. Eugen Gerritz auch Norbert Heinrichs (Kuratorium) und den 86-jährigen Herbert Campendonk begrüßen. Dessen Vater Heinrich hat bekanntlich die berühmten Wandbilder im Haus an der Friedrich-Ebert-Straße geschaffen.

Vor Beginn des formellen Teils referierte Museumsdirektor Dr. Christoph Reichmann über die Ausgrabungen auf dem Gelände der 1864 erbauten und 1938 von den Nationalsozialisten niedergebrannten Linner Synagoge (die RP berichtete): Im Wesentlichen sind nur zwei prächtige Fenster und die beiden Steinkugeln der Eingangssäulen erhalten geblieben. Es fand sich auch noch eine Rechnung aus dem Jahr 1867 für Verstärkungsarbeiten an ihren Fundamenten. Die Riesen waren bei einem Sturz ins Wanken geraten. Ans Tageslicht kam

auch Kleingeld aus dem Klingelbeutel (u. a. zwei Kölnische Stüber).

Bei der Neuwahl des Vorstands gab es bis auf eine Ausnahme keine Veränderungen. Für Marianne Werthmann (trat nicht mehr an) wurde CDU-Ratsherr Jürgen Heitzer gewählt. Der Diplomkaufmann (41) ist auch Mitglied des Kulturausschusses im Stadtrat und Bezirksvorsteher Krefeld Mitte. Kassierer Annemarie Vössing erläuterte Portoausgaben auch damit, dass die „Merländer-Briefe“ bis nach Amerika verschickt würden. Annegret Hols (ab 1.4.) und Burkhard Ostrowski unterstützen jeweils mit einer halben Stelle die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Dr. Ingrid Schupetta. Greta Offergeld, Rentnerin aus Grefrath, hilft ehrenamtlich. Gerritz dankte dem Förderverein für die großzügige Unterstützung. Besondere Veranstaltungen wird es aus Anlass des „Auschwitz-Erlasses“ und zum 150. Geburtstag der Krefelder Synagoge (2003) geben.

Carola Sterns „Doppelleben“

Bekenntnis einer glücklichen alten Frau

Der Saal der VHS war zu klein, erst das Foyer fasste die vielen Interessenten, die Carola Stern sehen wollten. „Doppelleben“ heißt die Biografie der engagierten Publizistin, die jahrelang als moralisches Gewissen der Nation galt. Sie las Passagen aus dem Werk, immer wieder ergänzt durch erzählende Erläuterungen zu ihrem Leben. Als Erika Assmus verbrachte sie ihre Kindheit im Nationalsozialismus auf der Insel Usedom: „Carola Stern wurde ich erst, als ich auf die 30 zugeing.“

WG-Chaos bei Erich Fried

Bis dahin hatte sie in einem Raketeninstitut der Russen gearbeitet, ließ sich zur Lehrerin ausbilden und wollte sich in Berlin den „Traum des Lebens“ erfüllen: Journalistin zu werden. Das scheiterte, aber dafür wurde sie für den Geheimdienst der US-Army angeworben. Dazu wurde sie SED-Mitglied, besuchte die Parteihochschule. Als Spionin denunziert floh sie nach Westberlin. „Heute bin ich eine glückliche alte Frau geworden, aber ich war ein unglückliches junges Mädchen“, sagt sie. Sie konnte sich zuerst nicht zurechtfinden, wurde Uni-Assistentin und schrieb über die Geschichte der SED. Und musste Angst vor Entführung durch die DDR haben. Umso glücklicher war für sie der Sommer 1958 in London im Haus von Erich Fried, wo sie das WG-Chaos kennen lernte.

„Die Männer waren entsetzt“

1960 wurde sie Verlagslektorin in Köln, 1970 Redakteurin beim WDR. „Die Männer waren entsetzt über meine ersten Kommentare“, erinnert sie sich. Werner Höfer ermunterte sie, und als Lob versteht sie die briefliche Beschimpfung: „Gegen Sie war Rosa Luxemburg eine Dame.“ Mit Heinrich Böll und Günter Grass gibt sie die Zeitschrift „L 76“ heraus: „Ich hatte anfangs meine Schwierigkeiten mit den beiden Dichtern.“ Stolz ist Carola Stern auf ihre zweite Lebens-

Rheinische Post, KR, 02.02.2002

hälfte, aus dem Doppelleben davor. Ihr auch was geblieben: „Ein gehöriges Selbstmisstrauen aus den Erfahrungen meiner Jugend.“ Und: „Ich bin einer jener törichtchen Alten, die den Verlust von Werten, von Zivilcourage und Solidarität beklagen.“ Sie schließt mit einem Gedicht von Erich Fried und bekommt langen und herzlichen Applaus für ihren offenen und warmherzigen Vortrag. pen

Rheinische Post, KR, 04.02.2002

Recherche für Ausstellung

Durch „Lila Winkel“ stigmatisiert

In der Villa Merländer, der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, wird zur Zeit von dem Arbeitskreis „Lila Winkel NRW“ eine Ausstellung vorbereitet: *Die Zeugen Jehovas im Dritten Reich*. „Diese Menschen wurden ab 1937 mit einem Zeichen, dem ‚Lila Winkel‘ stigmatisiert“, erklärt Thomas Malessa den Namen des Arbeitskreises, zu dessen drei Mitbegründern er zählt.

Für den Landtag

Für die Exposition, die ab dem 27. Januar 2003 drei Wochen lang im Düsseldorfer Landtag zu sehen sein wird, beschränken sich die (Hobby-) Historiker auf Nordrhein-Westfalen. „Wir konnten für dieses Bundesland bereits 2090 Einzelschicksale dokumentieren, darunter 571 Haftstrafen und 62 Hinrichtungen wegen Kriegsdienstverweigerung“, informiert Malessa. In Krefeld gab es rund 20 Zeugen Jehovas, die verfolgt wurden. Sieben kamen in Konzentrationslager, einer starb dort. Er hieß Karl Henning. Bei seinem Tod im KZ Buchenwald war er 29 Jahre alt. Sein Gesicht

und seine Geschichte können Interessierte auf einer Tafel betrachten, die Teil einer Dauerausstellung in der Villa Merländer ist. Diese Exposition wurde von der Leiterin der Krefelder NS-Dokumentationsstelle, Dr. Ingrid Schupetta, erarbeitet und zeigt Einzelschicksale aller Opfergruppen, die aus politischen, religiösen oder sonstigen „Gründen“ viel Leid ertragen mussten.

Ideologische Feinde

„Die Zeugen Jehovas zählten zu den ideologischen Feinden des Dritten Reiches“, sagt Malessa. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, ihrem Glauben schriftlich abzuschwören und so ihre Freiheit zu erkaufen. „Doch die wenigsten unterschrieben, da sie nicht Hitler, sondern nur Jesus Christus als ihren Führer anerkennen konnten“, so Malessa. Die Konsequenz für diese Leute waren die Haft, das KZ und – oftmals – der Tod.

Fakt ist ebenfalls, dass in NRW rund 140 Kinder von Zeugen Jehovas ihren Eltern weggenommen und in NS-Erziehungslager gesteckt wurden. Darunter waren auch zwei Kinder aus Krefeld. Malessa: „Eine der beiden Mütter putzte für eine Krefelder Jüdin und verdiente so ihren Lebensunterhalt.“ Ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Opfer des Nazi-Regimes gegenseitig unterstützten und bestärkten. SONJA STEMES

Wehrmacht-Vortrag endete im Tumult

Johannes Klotz sprach in der Villa Merländer über die Wirkungen der Wehrmachts-Ausstellung

(kMs) Nur mit einer Trillerpfeife konnte zwischendurch die Versammlung beruhigt werden, die sich dann aber doch tumultartig auflöste. Im kleinen Saal der Villa Merländer schlugen die Wellen der Erregung hoch, als dort jetzt auf Einladung der NS-Dokumentationsstelle der Berliner Publizist Johannes Klotz über ablehnende Reaktionen auf die Ausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ referierte.

Umsichtig, aber auch spontan (mit besagter Pfeife) moderierte Ingrid Schupetta. Genau jene Emotionen, die „nur“ Gegenstand der Betrachtung sein sollten, schwappten also auch in der Villa über. Zur Vorgeschichte: Das

Hamburger Institut für Sozialforschung von Jan Philip Reemtsma hat von 1995 an seine sogenannte Wehrmachtsausstellung auf die Reise geschickt. Rechte Proteste an vielen Ausstellungsorten und hoch kochende politische Diskussionen waren die Folge. Auch konnten der Ausstellung einige wenige Fehler nachgewiesen werden, die ihre Kernaussage allerdings nicht berührten. Inzwischen ist eine neue Fassung unterwegs, im Historischen Museum Bielefeld noch bis zum 17. März zu sehen. Auch dort hat es jetzt wieder Protest gegeben.

Klotz kann einleuchtende Gründe für das Unbehagen liefern. Der „Mythos Wehrmacht“ sei immer noch virulent. Die Mär

vom deutschen Militär, das sich gegen die NS-Führung gewandt, das - geachtet vom Gegner - einen überall „sauberen“ Krieg geführt habe, wurde schon in der Stunde Null danach gepflegt. Der Kalte Krieg zog neue Frontlinien, die Amerikaner - im Wissen, dass die Wiederbewaffnung der Deutschen ohne alte Kämpfer nicht durchzuführen war - mögen einem „geglätteten Bild“ Vorschub geleistet haben.

Man kann es abkürzen: Die Ausstellung über Verbrechen der Wehrmacht, die zweifelsfrei anhand von Quellen und Zeugnissen belegt werden können, kam eigentlich viel zu spät. Dabei lagen Erkenntnisse über völkerrechtliche und andere Verstöße der deutschen Militärs schon lange vor.

Die Ausstellung jedoch platzte auch noch mitten in die neu entfachte Debatte über die Nation, schon kochten die Emotionen. Und die Schau geriet unter den „Generalverdacht“ eines „Anschlags auf Deutschland“. „Sie haben unseren Kindern die Väter und Großväter geraubt“, derlei Unsinn war auch an diesem Abend zu hören.

Die Boten (die Wissenschaftler nämlich) werden für ihre nachzuprüfende Nachricht diskreditiert, die nackten Fakten mögen bestimmte ältere Zeitgenossen einfach nicht anerkennen - auch nicht in Krefeld. Es ist einfach nicht zu fassen.

Westdeutsche Zeitung, KR, 15.03.2002

Rheinische Post, KR, 09.03.2002

Diskussion zur Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“

Männergefühle brodeln

Der Berliner Publizist Dr. Johannes Klotz beschäftigt sich seit Jahren mit dem Geschichtsbild der politischen Rechte in der früheren Bundesrepublik und im vereinten Deutschland. Als Referent im Rahmenprogramm der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ konnte er gefühlsgeprägte Reaktionen des vorwiegend männlichen Publikums beobachten. Die Formen der Auseinandersetzung über die Ausstellung reichten von der Parlamentsdebatte bis zur Rängelei auf der Straße. Er spricht am Mittwoch, 13. März, um 19.30 Uhr in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Straße 42.

Die Ursache heftiger Erschütterungen sieht Klotz darin, dass mit der publikumswirksamen Thematisierung der Verbrechen der Wehrmacht

im Jahre 1995 eine lange geltende gesellschaftliche Übereinkunft als Legende entlarvt wurde, das Militär sei während des Zweiten Weltkrieges „sauber“ geblieben. Die These war durch wissenschaftliche Veröffentlichungen bereits widerlegt worden. Merkwürdigerweise blieben die Erkenntnisse jedoch weitgehend unbeachtet.

Klotz zeigt in seinem Vortrag auf, welche politischen und gesellschaftlichen Interessen zu diesem Umstand beitragen. Anlass für die Krefelder Diskussionsveranstaltung mit Klotz ist die Präsentation der überarbeiteten Version der Ausstellung in Bielefeld. Die Ausstellung ist dort im Historischen Museum noch bis zum 17. März zu sehen. Danach wandert sie nach Wien.

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
April - September 2002

Donnerstag, 25. April 2002, 19.30 Uhr, VHS

Prof. Dr. Paul Münch (Essen), Wie aus Menschen Weiße, Schwarze, Braune, Gelbe und Rote wurden. Historische Anmerkungen zur "Erfindung" der Hautfarben. Vortrag mit Lichtbildern und Aussprache. (VHS und Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit)

Sonntag, 28. April 2002, 12 Uhr, Villa Merländer Ausstellungs-eröffnung „Der Davidstern. Zeichen der Schmach, Symbol der Hoffnung“ mit einem einführenden Vortrag von Thomas Ridder, Jüdisches Museum Westfalen

Dienstag, 7. Mai 2002, 19.30 Uhr, Katholisches Forum für Erwachsenen- und Familienbildung, Felbelstr. 25 (Anmeldung dort)
Ingrid Schupetta, Die alte Synagoge in Krefeld

9. bis 12. Mai 2002, Deutsch-Amerikanisches Historikertreffen in Krefeld (nur geladene Gäste). Titel: "Atlantic Communications: Political, Social, and Cultural Perspectives on Media and Media Technology in American and German History from the 17th to the 20th Century" Am Sonntag vormittag tagt in der Villa Merländer die Session 5: „Television and Public Memory: Communicating the Past at the Beginning of the 21st Century“, Chair: Michael Hoenisch (Freie Universität Berlin) Papers: Spielberg's "Holocaust" as 'Fiction'? TV and the American Way of Historical (Re)Construction; Peter C. Rollins (Oklahoma State University, Stillwater) Knopp's Holo"k" aust as 'Fact'? TV and the German Way of Historical (Re)Construction Wulf Kansteiner (SUNY, Binghamton, N.Y.)) Commentators: N.N. . Volker Depkat (Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald).

2. Mai bis 16. Juni Jüdische Kulturtag im Rheinland – bitte auch auf das Programm in den Nachbarstädten achten!

Sonntag, 12. Mai 2002, Friedenskirche, 20 Uhr
Uri Caine, Uraufführung der Adaptionen zu Mahlers 3. Symphonie, New Yorker Ensemble und Kettwiger Bachchor

Mittwoch, 15. Mai 2002, 20 Uhr. Stadtbücherei
Lesung: Jessica Durlacher liest aus „Die Tochter“

Freitag, 24. Mai 2002, 19 Uhr Volkshochschule
Lesung Leon de Winter liest aus „Leo Kaplan“

Veranstaltungshinweise

Im Merländer-Rundbrief veröffentlichen wir gern auch Hinweise anderer Vereine oder Institutionen zu Veranstaltungen, die den Zielen des V.M. e.V. entsprechen. Der Merländer-Brief 7 erscheint im September 2002; Redaktionsschluss ist der 10. August.

IMPRESSUM

Merländer-Brief - 6/2002
Herausgeber
Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.
Redaktion :
Richard Gericke (verantwortlich.)
Sollbrüggenstraße 61
47800 Krefeld, Tel 596996
Dr. Ingrid Schupetta,
Götz Waninger

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von SWK STADTWERKE KREFELD

Sonntag, 26. Mai 2002, 19.30 Uhr, Kulturpunkt der Friedenskirche
Daniel Kempin und Micha Brumlik, Gesprächskonzert "Die Geschichte des Zionismus in Texten und Liedern, Eintritt (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit)

Donnerstag, 30. Mai 2002, 19.30 Uhr, Kulturpunkt der Friedenskirche
Yoram Kaniuk liest aus „Der letzte Berliner“

Mittwoch, 5. Juni 2002, 20 Uhr, Fabrik Heeder
Lesung: Marcel Möhring liest aus „Modellfliegen“

12. bis 25. Juni 2002, Sparkasse Krefeld, Ostwall 155
Israelische zeitgenössische Malerei, Ausstellung der Jüdischen Gemeinde Krefeld

Montag, 24. Juni 2002, VHS, 20 Uhr
Dr. Dieter Schulte-Buhnert Einführung in die 3. Symphonie von Gustav Mahler (plus Gelegenheit zum gemeinsamen Besuch der Generalprobe der Niederrheinischen Symphoniker für die Konzerte am 2. und 5. Juli 2002)

Sonntag, 8. September 2002, Villa Merländer
Tag des offenen Denkmals, Führungen und allgemeine Öffnungszeit

Sonntag, 22. September 2002 Theaterplatz
Kulturmarkt

Das VHS-Programm findet sich auch unter www.krefeld.de, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unter www.gcjz-krefeld.de.